Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 10 (1960)

Heft: 1

Buchbesprechung: Die Kronen Europas und ihre Schicksale [Heinz Biehn]

Autor: Deér, Josef

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beispiele sind allein schon Fulda und Würzburg, während andererseits irische Gründungen sehr früh der kontinentalen Minuskel den ihr gebührenden Raum zukommen ließen (vide St. Gallen). Ähnlich dem Schweizer Band (CLA VII), nur in einem noch stärkeren Maße, enthält der vorliegende Band samt dem nächstfolgenden vorzügliche Schriftproben vom 1. bis zur Wende des 8. zum 9. Jahrhundert. Dabei sind allerdings von den 221 Items dieses 8. Bandes allein 165 aus dem 8., nur 56 aus früheren Jahrhunderten, und zwar 26 Items aus dem 7., 21 aus dem 6., 23 aus dem 5.—1. Jh. Allein zwei gehören dem letztern an. Zumeist sind es biblische, liturgische, patristische Texte, nur weniges umspannt andere Gebiete, immerhin Römisches, Kanonisches und Germanisches Recht 33, Geschichte und Grammatik 24, Dichtungen 8, Reden und rhetorische Schriften 7, Glossarien 5, Computistisches und Medizinisches 8, Geographie 2, Tachygraphie und Kochkunst je 1, Klassiker (einschließlich der juridischen Literatur) 25 Items. Begreiflicherweise handelt es sich in der Hauptsache um Minuskelhandschriften, doch finden sich 50 Unzial-, 20 Halbunzial-, 6 Rustika-, 1 Quadrata-Hss. Abgesehen von westgotischer Minuskel sind ungefähr alle bekannteren Schriftarten von der Quadrata bis zur Carolina vertreten, darunter manche datierte Hs. von großer Bedeutung, erinnert sei nur etwa an den Berliner Liber Paschalis von 447, den Halberstädter Palimpsest des Codex Theodosianus von 438 bis ca. 550, das berühmte Diatesseron, von 546—604, aus Capua, das Edictus-Rothari-Fragment (wovon ein Teil in St. Gallen, ein weiterer in Zürich, der dritte unter den Reichenauer Mss. in Karlsruhe) des ausgehenden 7. Jahrhunderts usw. Der Band gibt — das ergibt sich schon nur aus den wenigen Einzelheiten — dem Forscher ein unentbehrliches Hilfsmittel an die Hand. Die Beschreibungen — die Anlage des Gesamtwerkes ist unverändert gleich geblieben — sind von höchster Akribie und bieten mit ihren vielen philologischen, paläographischen, bibliotheksgeschichtlichen Ausführungen eine außerordentlich reiche Quelle der Anregung. Mit Spannung sieht man dem Schlußband der deutschen Inventarisation entgegen, der auch die Einführung in die vorkarolingische Schriftentwicklung Deutschlands durch Lowe enthalten wird. Ihm und seinem Hauptmitarbeiter B. Bischoff ist der Dank jedes Forschers für die große Leistung gewiß.

Basel *A. Bruckner*

HEINZ BIEHN, *Die Kronen Europas und ihre Schicksale*. Limes Verlag, Wiesbaden 1957. 235 S. mit 2 Farbtaf. u. 114 Abb.

Im Jahre 1877 ist in der Zusammenstellung von M. Gerlach ein «Kronenatlas» erschienen, der dem Leser die damals überwiegend noch monarchisch regierte Staatenwelt Europas in den sichtbarsten Zeichen dieser Staatsform, das heißt in den Kronen der einzelnen Länder und Herrscherhäuser vor Augen führte. Seither hat die wissenschaftliche Beschäftigung

mit den Herrschaftszeichen des Altertums, des Mittelalters und auch der Neuzeit einen allgemeinen Aufschwung genommen, dagegen gab es bisher wirklich kein Werk, das dem gebildeten Laien einen «Überblick über Entstehung, Wesen und Schicksale der europäischen Kronen» (S. 7) hätte bieten können. Unter dem Eindruck eines Gegenwartserlebnisses, des allmählichen Untergangs der Institution der Monarchie, den die Schicksale der deutschen Reichskrone und der Hl. Krone Ungarns nach dem zweiten Weltkrieg versinnbildlichen, hat sich der Verfasser entschlossen, die vorher erwähnte Lücke mit einem auf dem Niveau der heutigen Spezialforschung stehenden, doch einem historisch interessierten breiteren Leserkreis sich zuwendenden Werk über «Die Kronen Europas» zu füllen. Trotz gewisser Vorbehalte in Einzelfragen kann der Versuch im ganzen als gelungen bezeichnet werden.

Das Buch zerfällt in zwei Teile: einem beschreibenden Katalog der einzelnen Kronen, der nicht weniger als 126 Nummern umfaßt und die behandelten Objekte in 114 Abbildungen sowie in zwei schönen Farbtafeln vorführt, schickt der Verfasser einen kulturhistorisch ausgerichteten Überblick unter dem Titel «Gekröntes Haupt» (S. 7—75) voraus, in dem die Stellung der Krone in der mittelalterlichen Herrscherweihe sowie der Kronenbrauch des Mittelalters und der Neuzeit in den einzelnen Ländern Europas eine sehr lebendig geschriebene, unter anderm auch die technischen Fragen aus dem Bereich der Edelsteinkunde und der Goldschmiedekunst berücksichtigende Erörterung erfährt. Daß bei einer Betrachtung, bei der «das gekrönte Haupt» im Mittelpunkt steht, die Kronen zuungunsten anderer Herrschaftszeichen zu sehr in den Vordergrund rücken müssen, ist unvermeidlich und auch bei Biehn die Folge der gleichen Einseitigkeit der Spezialforschung. Unsicher und nicht immer haltbar erscheint dem Referenten die typologische Ableitung und Unterscheidung der monarchischen Kopftrachten antiker Herkunft (Kranz, Hut, Diadem, Tiara usw.), geradezu fehlerhaft aber die Annahme (S. 19), als ob die dem «Vatikan» (sic!) angehörende Krone, mit der Papst Leo III. Karl den Großen zum Kaiser krönte, schon damals für die Krone Konstantins des Großen erklärt worden wäre. Der Verfasser verwechselt hier offensichtlich die Krönungen Karls des Großen von 800 in Rom und Ludwigs des Frommen von 816 in Reims: nur bei der letzteren spricht Ermoldus Nigellus — und nur er unter den Quellen — unter den *munera Petri* aus Rom auch von der Krone, die *Constantini Caesaris ante fuit* (v. 1074ff. ed. E. Faral, 1932, S. 84) — freilich schon unter dem Einfluß des *Constitutum Constantini*, das dieser Dichter aus einer anderen Stelle ersichtlich (v. 2152f., S. 164) sicher kannte. Die in den mittelalterlichen Quellen vielfach bezeugte Verehrung der Ungarn für ihre «Hl. Krone» hat gar nichts, wie der Verfasser es meint (S. 24f.) — «mit der oströmischen Ideenwelt von Byzanz» zu tun, da gerade dort die Vorstellung eines einzig legitimierenden und daher mit anderen ähnlichen Zeichen auch nicht zu ersetzenden Insigne gänzlich fehlte. Dasselbe gilt aber auch für

die westeuropäischen Feudalmonarchien, und so scheint die ungarische Auffassung eine mitteleuropäische, auf Deutschland, Böhmen und Ungarn sich beschränkende Besonderheit zu sein — byzantinisch ist sie auf jeden Fall nicht. Die Hofdame Helene Kottanerin, die die ungarischen Kroninsignien einst raubte und ihre Tat wirklich «wie eine abenteuerliche Novelle» selbst erzählte, lebte nicht «in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts» (S. 25), sondern sie hat den Kronschatz im Auftrag der Königinmuter Elisabeth, der Witwe Albrechts von Habsburg, zur Sicherung des Thronrechtes des Ladislaus Posthumus im Jahre 1440 entwendet. Von solchen Ungenauigkeiten abgesehen, bietet aber der Verfasser insbesondere im Katalogteil eine auf der gewissenhaft zusammengetragenen Fachliteratur beruhende, zuverlässige Beschreibung der einzelnen Kronen, deren Zahl er im Vergleich zum bisher allgemein bekannten mittelalterlichen Bestand sogar noch zu vermehren vermochte (z. B. Katalog Nr. 25b und 35). Außer der für den Forscher der Herrschaftszeichen des Mittelalters sehr lehrreichen Einbeziehung neuzeitlicher Kronen — in denen manches Altertümliche weiterlebt —, ist vor allem die Aufnahme russischer Kronen aus dem späteren Mittelalter und aus der Neuzeit als Beweis eines weiten, auch den postbyzantinisch-osteuropäischen Bereich berücksichtigenden Horizonts rühmend hervorzuheben. So bietet der Katalogteil sogar dem Fachmann ein höchst willkommenes Hilfsmittel.

Bern *Josef Deér*

MARGRIT KOCH, *Sankt Fridolin und sein Biograph Balther. Irische Heilige in der literarischen Darstellung des Mittelalters.* Fretz & Wasmuth Verlag, Zürich o. J., 1959. 165 S. u. 1 Karte.

Bereits der Untertitel der vorliegenden Schrift besagt, daß die Verfasserin ihr Thema in den weiten Bereich der literargeschichtlichen Betrachtung ebenso einbezieht, wie sie die eigentliche historische Fragestellung behandeln will. Angeregt durch die hagiographischen Erkenntnisse von Delehaye und seiner Schule und ebenso gefördert durch die literarhistorische Betrachtungsweise von Curtius, befaßt sich die Arbeit zunächst mit der Vita s. Fridolini als Ganzem und vor allem auch mit der Person und der Absicht des Verfassers Balther. Geeigneter Ausgangspunkt ist der Prolog der Vita, von dem ein weiteres Fragment, das sich im Staatsarchiv Zürich befindet (AG 19, Fragm. 17), mitgeteilt wird (Text S. 28—31 und dazu S. 129ff.). In vorsichtiger Beweisführung gelingt es, wahrscheinlich zu machen, daß der Autor der erhaltenen Vita identisch sein kann mit dem Bischof Balderich von Speyer (970—986). Freilich bleibt noch ein Rest von Fragen ungeklärt; daß im 10. Jh. ein Bischof unfreier Herkunft war, ist gewiß ein seltener Fall; immerhin aber ist es möglich, daß er einmal eintrat. Die Vita gehört, wie auch die Widmung an Notker nahelegt, der zweiten Hälfte des 10. Jh. an. Gerne hätte man noch etwas darüber vernommen, ob